

DMB-Jahrestagung, München 2013

DMB-Fachgruppe Archäologische Museen und Sammlungen

Zum Fachgruppentag trafen sich rund 40 Mitglieder und Interessierte. Nach kurzer Begrüßung durch Prof. Dr. R. Gebhardt begann die Tagung mit einer Rundreise durch Bayern unter der Führung von Christof Flügel. Dank des Investitionsprogramms der UNESCO konnten jüngst einige neue Museen, wie zum Beispiel das Limesmuseum in Ruffenhofen, und Dauerausstellungen eröffnet werden. Erarbeitung und Konzeption erfolgte vielfach durch die Landesstelle der nichtstaatlichen Museen und die Ergebnisse können sich sehen lassen: Auffällige Architekturen in reizvollen Landschaften, ansprechende Interieurs mit innovativer Vermittlung sollen nicht nur römische Geschichte vermitteln, sondern zuweilen einzelnen von Abwanderung bedrohten Regionen neue Anziehungskraft verleihen und die regionale Identität stärken.

Hierauf folgte das Schwerpunktthema des Tages: die aktuellen „Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen“ des DMB, kurz zusammengefasst von Wiebke Ahrndt. Dabei wurde deutlich, dass ein zentrales Kriterium, der „Unrechtskontext“, in erster Linie völkerkundliche, naturkundliche und anthropologische Sammlungen sowie Geschichtsmuseen und Gedenkstätten betrifft. Gleichwohl entspann sich eine lebhafte Diskussion zu Fragen und Formen von Menschenwürde, Persönlichkeitsrechten und Pietät. Zwar entziehen sich archäologische Funde aufgrund des zeitlichen Abstands der mit diesen Aspekten verbundenen Problematik, gleichwohl sind Menschenwürde und Personenrecht keine Frage des Alters. Ein ethisch verantwortungsvoller Umgang mit menschlichen Überresten mag den Toten der Vergangenheit nicht nutzen und was sie gewollt haben oder hätten, können wir allenfalls erraten, werden es aber nie erfahren. Vor diesem Hintergrund dient der ethische Umgang mit menschlichen Überresten wohl vor allem der Selbstvergewisserung und Demonstration unserer eigenen Prinzipien und Ideale im Umgang mit Toten.

Winfried Rosendahl brach die Empfehlung auf den archäologischen Alltag herunter und gab sozusagen Entwarnung. Ob Bergung, Dokumentation und Aufbewahrung – die übliche archäologische Praxis steht in keinem Widerspruch zu den Empfehlungen. Hierzu kommt es erst, wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen und im Zuge von Notbergungen Friedhöfe in großer Eile vor Baggern gerettet werden müssen, aufgrund von personellem/finanziellem

Mangel keine zeitnahe Dokumentation, Aufarbeitung und Auswertung erfolgen kann oder Platzmangel keine angemessene Aufbewahrung erlaubt.

Auch die Präsentation von archäologischen menschlichen Überresten in Ausstellungen widerspricht den Empfehlungen nicht. Gleichwohl könnte häufiger überlegt werden, ob die Präsentation menschlicher Überreste wirklich erforderlich ist bzw. welche Information oder Erkenntnis diese dem Besucher bieten, die ohne ihre Zurschaustellung nicht möglich wäre. Für die Erforschung menschlicher Überreste gibt es gleichfalls keine Vorbehalte. Alles was wissenschaftlich begründet wird, ist hierzulande auch erlaubt. Zu bedenken ist nur, dass die technischen Möglichkeiten weiter zunehmen werden. Das hierfür benötigte Probenmaterial ist hingegen, wie z. B. Zähne, endlich und bei vielfältiger Beprobung und Materialentnahme zwangsläufig irgendwann verbraucht.

Im 2. Teil ging es um die Verwendung menschlicher Überreste in archäologischen Ausstellungen. Birgit Friedel und Jens Beutmann präsentierten ihre Überlegungen jeweils ausgehend von einem archäologischen Befund, Birgit Friedel anhand des Grabbefundes von Gredingen – fünf junge, miteinander verwandte Männer; Jens Beutmann für den mittelalterlichen Friedhof an der Frauenkirche Dresden. In Gredingen wurde anstelle der menschlichen Überreste eine sehr aufwändige und detailreich gestaltete Rekonstruktion ausgestellt. In dem für diese Präsentation speziell umgebauten und überdachten Innenhof des Museums nähert sich der Besucher nun den dort wie aufgebahrt liegenden Toten – hier begegnet Mensch den Menschen.

Ganz anders dagegen in Dresden. Hier wurden die menschlichen Skelette in Anlehnung an den Originalbefund in angedeuteten Etagen übereinander liegend angeordnet und ihre Zahl durch Spiegelreflexionen ins Unendliche gesteigert. Die Besucherreaktionen in Dresden reichten von ‚cool‘ bis ‚pietätlos‘, wobei die wohlwollenden Einschätzungen überwogen. Gleichwohl zeigte das Beispiel, dass Pietät resp. Pietätslosigkeit keine allgemeingültige Definition zugrunde liegt, sondern es sich um subjektive Einschätzungen handelt.

Abschließend richtet Jens Beutmann den Blick auf den mittelalterlichen Umgang mit Verstorbenen. Als Quelle hierfür dienen in erster Linie Darstellungen mittelalterlicher Friedhöfe mit achtlos herumliegenden oder bei der Grabanlage zutage tretenden Knochen. Zwar sind auch diese Darstellungen quellenkritisch zu betrachten, gleichwohl bieten sie zuweilen aufschlussreiche Einblicke in das mittelalterliche Alltagsleben. Demnach hielt sich auf mittelalterlichen Friedhöfen die Pietät in Grenzen, sobald aus dem Individuum ein namenloser Toter geworden war. Die abschließende Diskussion machte deutlich, dass es

ungeachtet der Empfehlungen weiterhin unterschiedliche Präsentationsmöglichkeiten für menschliche Überreste aus archäologischen Kontexten in Ausstellungen gibt, es aber sicher nicht falsch ist, sich dieser Thematik mit besonderer Behutsamkeit anzunähern.

Die Tagung endete pünktlich. Unser Dank geht an die Archäologische Staatssammlung, namentlich Frau Kuchlmayer und Frau Dr. Lorentzen für die Betreuung vor Ort, vor allem jedoch an Ralf Bleile, ohne dessen technisches Equipment diese Sitzung nicht hätte stattfinden können.